

Der erste Schultag

Autor(en): **Deutsch, Emil**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **57 (1953-1954)**

Heft 13

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666869>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der erste Schultag

Zu ungewohnt früher Morgenstunde — es ist kurz nach fünf Uhr — liegt der kleine Peter hellwach in seinem Bett. Natürlich, der erste Schultag! — Wie konnte ich das nur vergessen! Musste man nicht während den vergangenen Wochen tagtäglich daran denken? Ist diese unbekannte Grösse, von der man noch gar nicht weiss, ob sie zum Guten oder Bösen zu zählen ist, nicht jeden Tag näher gerückt? Zwar sind zwei Brüder da, die ja längst damit Bekanntschaft geschlossen haben. Aber ist denn auf ihre Aussagen ein Verlass? Ist diese «Bruderschaft» nicht doch hin und wieder unzuverlässig, eine Angelegenheit, auf die man nicht so felsenfest bauen kann?

Die Freude über den mit einem Tigerfell geschmückten Schultornister ist zwar seit Tagen unübertreffbar. Aber selbst dieser Stolz über das langersehnte Eigentum hat in den vergangenen Nachtstunden einem eigenartigen Gefühl weichen müssen. Geht es vielleicht gar um Leben oder Tod?

Was wissen wir Erwachsenen schon davon, wie es in der Seele des kleinen Peter, heute am ersten Schulmorgen seines jungen Lebens aussieht? Wer von uns Neunmalweisen will ergründen, was sich im Traumleben der vergangenen Nacht alles abgespielt hat und dazu führte, dass der frischgebakene Pestalozzianer schon in frühester Morgenstunde hellwach in seiner Kammer liegt!

Es ist so weit. Peter trägt seinen Tornister am Rücken; seine kleine Hand liegt in der grossen des Vaters, der in dieser wichtigen Stunde auch dabei sein will. «Jetzt ist Peter ja auch ein Grosser», ruft beim Vorbeigehen die Nachbarsfrau. Zwar hat er schon oft seine Brüder begleitet, ohne dass irgend jemand etwas Besonderes daran gefunden hätte. Aber heute — die ganze Welt scheint stille zu stehen — bestaunt und belächelt jedermann die neuen «Grossen».

Eine grosse Schar trifft auf dem Schulhügel zusammen. Mütter, die schnell eine saubere Schürze umgebunden haben und die Markttasche mitnehmen, um nach dem Eröffnungsakt gleich die Tageseinkäufe besorgen zu können. — Dort drüben zwei sonntäglich gekleidete Knirpse, die mit hellen, fra-

genden Augen ihrem Vater in die neue Welt folgen. Hinter uns eine Evastochter, auf deren Haupt eine riesige, leuchtendrote Haarmasche thront und der neuen Schülerin leise ins Ohr flüstert: Haltung bewahren! Darauf kommt's an im Leben!

Mitleidsvoll sehen alle Bisherigen auf den etwas unerwünschten Zuwachs herab. «Die müssen noch gemodelt werden», tönt es aus einer Gruppe besonders Erfahrener heraus. Im Vorbeigehen kann man aus den Gesichtern lesen, dass «man» das alles längst hinter sich hat; dass man unter Umständen geneigt wäre, eine Art Beschützerrolle über so viel Unerfahrenheit und Unkenntnis zu übernehmen. Ja, Unkenntnis! Denn hier gelten andere Ordnungen und Gesetze. Hier wird nach andern Gesichtspunkten Recht gesprochen und mit andern Masstäben gemessen, als dies im Leben der Erwachsenen ausserhalb des Schulbereichs der Fall ist. In den Gesichtern spiegelt sich vornehme Gelassenheit, eine Art hochmütige Bereitschaft, die Neulinge in diese Welt, in der sich nur Fachkundige zurechtfinden können, einzuführen. Glücklicherweise ist der Weg zu Ende und enthebt mich jeder weiteren Sorge über diese Schülerphilosophie.

Zimmer acht heisst es auf der «Einladungskarte». Da stehen wir nun. Wohl zwanzig Mütter, die ihre Kleinen hierher begleitet haben. Daneben wir zwei Väter, die wir selber zum Rechten sehen wollen. Ich versuche herauszufinden, wo die grössere Neugierde und Unruhe oder gar das stärkere Herzklopfen ist. Bei den Erstklässlern, die wir an der Hand geführt haben oder vielleicht bei uns Erwachsenen? Steigen nicht allerlei Erlebnisse aus entschwundenen Tagen von uns auf? Stehen nicht dunkle Schultage wie Schatten neben uns? Tauchen nicht durchfieberte Prüfungsstunden vor uns auf und legen sich beklemmend auf unsere Brust! Sind wir in dieser Stunde nicht dazu verurteilt, unser eigen Fleisch und Blut diesem Martyrium der Schul- und Jugendzeit zuzuführen?

Die Tür geht auf — alle Spukgestalten verschwinden. Während die ABC-Schützen zum erstenmal am kleinen Tisch sitzen, Väter und Mütter mit gleicher Spannung auf den Lehrerblicken, der in dieser Stunde wie kaum einmal allmächtig ist, wird die Nebelwand draussen gewaltsam durchbrochen, und die Morgensonne schiebt ihre Strahlen durch die grosse Fensterreihe ins verheissungsvoller Auftakt! Sonnige Jugendzeit! Zimmer. Sonne von der ersten Stunde an! Welch verheissungsvoller Auftakt! Sonnige Jugendzeit!

Darf es denn anders sein? Müssen nicht Elternhaus und Schule, trotz Ungunst der Zeit, trotz dem harten Lebenskampf bereit sein, ins Kinderreich Sonne, viel Sonne einzulassen?

Der erste Schultag! Alles Beklemmende und Un-

gelöste, alle Angst und alle schlaflosen Nächte bei Gross und Klein müssen weichen, weil die Kinderherzen sich immer freudiger und zuversichtlicher öffnen in der wärmenden und reifenden Sonnenkraft.

Fischers Sonntag

Bonifazius weiss seit drei Tagen einen Fischteich. Etwas weit weg, aber mit der Karte wird er zu finden sein. Und kein Kamerad kennt ihn. —

Am Sonntagmorgen setzt er sich in Wasserstiefeln, Windjacke und Filz auf die Lambretta; seine Frau klammert sich an ihn, und zuhinterst sind Lunchtasche und Fischzeug aufgepackt. So brausen sie durch zwölf Dörfer, in einer Stunde. —

Um acht Uhr sitzt Bonifazius am Wasser. Um neun Uhr spannt seine Frau die Hängematte auf; das dauert bis zehn Uhr, weil die Bäume nicht immer am richtigen Platz stehen.

Um elf macht Frau Bonifazius das Picknick bereit, das weisse Tischtuch, Teller und Besteck. Auch den Metakocher und die Butterbüchse. Wie von ferne die Mittagsglocken läuten, fragt sie: «Beissen sie?»

«Pst!»

Um zwei Uhr nimmt sie eine Konservenbüchse und zwei Brötchen aus der Lunchtasche.

Um drei Uhr wirft er einen bitterbösen Blick über das weisse Gedeck im Grünen: «Den Teller für die Gräte hast du natürlich wieder vergessen.»

Gegen vier Uhr packt er schweigend sein Zeug zusammen. «Bei dem Wetter beissen sie natürlich nicht —» sagt er; «und wenn man den ganzen Tag redet und herumspringt —.» Der Metakocher verschwindet in der Lunchtasche. Dann setzen sie sich und essen die Brötchen und ein Dutzend Aprikosen. Der Büchsenöffner ist leider vergessen worden.

Gegen Abend fahren sie, er vorn, sie hinten und zuhinterst das Fischzeug, im stinkenden Staub einer endlosen Strassenschlange nach Hause.

«Beim Fischen ist die Hauptsache nicht der gefangene Fisch, sondern dass der Mensch wieder einmal einen Tag in frischer Luft leben kann», erklärt Bonifazius; «aber das wird eine Frau nie begreifen. Das begreift nur ein Fischer, ein passionierter . . . »

Kaspar Freuler.



Aus den «Gräserliedern» von Karl Adolf Laubscher.

*Leise wiegen sich die Rispen
Wispernd hin und her im Wind,
Schreiben in die Lüfte Zeichen,
Die wie eine Sprache sind —
Lispelnd schwanken feine Halme
Ewig in dem gleichen Wind.*

*

*Es sind nur kleine Lieder,
Die ich zu geben hab,
Ein Schwingen hin und wieder,
Wie mir's die Wiese gab;
Ein Schwanken und ein Winken,
Auftauchen und Versinken,
Ein Beben auf und nieder,
Wie es die Stunde gab . . .*